

wa-, *ha-* und das Imperfectum consecutivum

Hans-Peter Müller (Münster)

1. Problemstellung und These

Infolge Systemüberlagerung sind sowohl die althebräische Afformativkonjugation als auch die Kurzform der Präformativkonjugation bzw., wo sich die Kurzform von der Langform nicht mehr unterscheidet, die Präformativkonjugation überhaupt zweideutig: die Afformativkonjugation kann stativisch-perfektisch und, mit *w^c*- als Perfectum consecutivum, jussivisch bzw. präsentisch-futurisch gebraucht werden; die (Kurzform der) Präformativkonjugation wird jussivisch und, vor allem in Prosa mit *wa-* + *Dāgēš forte* als Imperfectum consecutivum, präterital verwendet. Teilweise beruht diese Ambiguität auf einer archaischen Nicht-Unterscheidung des Ausdrucks des Seins von dem des Sollens: sowohl die Kurzform der Präformativkonjugation als auch die Afformativkonjugation können offenbar schon ursprünglich sowohl indikativisch als auch jussivisch fungieren¹, während die von der Kurzform ableitbaren Langformen der Präformativkonjugation, also etwa akkadisch *iparras*, hebräisch *jāqûm* und arabisch *jaktubu*, auf den Indikativ beschränkt sind²; wo die Kurzform der Präformativkonjugation von einer Langform nicht mehr morphologisch unterschieden wird, gilt die Jussiv-Indikativ-Ambiguität von der Präformativkonjugation überhaupt. Systemüberlagerung liegt aber vor allem insofern vor, als eine ältere stativisch-ergative Funktion der Afformativkonjugation neben einer dominant akkusativischen Morphosyntax in den semitischen Sprachen als Subsystem weiterwirkt³. Altsemitisch sind neben dem stativischen Gebrauch der hebräischen Afformativkonjugation vor allem von Zustandsverben nach *kābēd* und *qāṭôn* auch die allbekannte jussivische Verwendung der Afformativkonjugation, letztere sogar ohne *w^c*⁴, und die präteritale Funktion der (Kurzform der) Präformativkonjugation ohne *wa-* in der Personennamengebung⁵ und der Poesie⁶. Neben der perfektisch-indikativischen Verwendung der Afformativkonjugation von fientischen Verben entspricht bekanntlich die weitgehende Beschränkung der Kurzform der Präformativkonjugation ohne *wa-* auf den Jussiv und die der einen,

¹ Vgl. Vf., Assertorische und kreatorische Funktion im althebräischen und semitischen Verbalsystem, *Aula Orientalis* 2, Barcelona 1984, 113-125; Ders., Das Bedeutungspotential der Afformativkonjugation. Zum sprachgeschichtlichen Hintergrund des Althebräischen, *ZAH* 1, 1988, 74-98.159-190, bes. 184ff.

² Zu den drei Möglichkeiten, die Langform zu realisieren, vgl. Vf., *ZAH* 1, 164-166. Nur indikativisch wird auch das akkadische „Perfekt“ *Giptaras* gebraucht.

³ Vgl. Vf., Ergativelemente im akkadischen und althebräischen Verbalsystem, *Bibl* 66, 1985, 385-417; Ders., *ZAH* 1, 86ff.; Ders., Die Konstruktionen mit *hinnē* „siehe“ und ihr sprachgeschichtlicher Hintergrund, *ZAH* 2, 1989, 45-76.

⁴ Vgl. Joüon § 122k(j).

⁵ Dazu mehrfach J.J. Stamm, Beiträge zur hebräischen und altorientalischen Namenkunde (*OBO* 30), 1980.

⁶ Vgl. G. Bergsträsser, *HGr* II, § 3b.7h.

nicht mehr differenzierten Präformativkonjugation auf das indikativische Präsens-Futur jüngerem semitischen Gebrauch.

Freilich wird die Ambiguität *grammatischer* Einheiten wie der Afformativkonjugation und der (Kurzform der) Präformativkonjugation durch *lexikalische* Mittel, nämlich durch die Verwendung bzw. das Fehlen von w^c - bzw. von *wa-* + Dāgēš forte, ausgeglichen; vergleichbar ist die Indikation des akkadischen Prekativs durch *l(ū)* und *ai/é*. Die Frage ist freilich, ob es sich bei masoretischem w^c - und *wa-* letztlich um das gleiche Lexem mit der Bedeutung „und“ handelt oder ob *wa-* + Dāgēš forte auf ein **wan* zurückgeht⁷, das lexikalisch von w^c - (*wa-*, *wæ-* bzw. *ū*) „und“ unterschieden⁸ und möglicherweise sogar eher unter die (gebundenen) Morpheme als unter die Lexeme (freien Morpheme) gerechnet werden müßte⁹. Das Problem des masoretischen *wa-* + Dāgēš forte ist dabei nicht von dem des Artikels *ha-* (*hā-* bzw. *hā-*) + Dāgēš forte¹⁰ und dessen Ersatzbildungen vor Laryngalen zu trennen: ist *ha-* + Dāgēš forte von **han* abzuleiten?¹¹

Unsere These lautet: bei *wa-* und *ha-* + Dāgēš forte liegt nicht die Assimilation eines Sonorlauts /-n/ an einen folgenden Konsonanten vor, sondern vielmehr eine Längung (Gemination, Schärfung) der betreffenden Konsonanten zum Erhalt des vorangehenden Vokals /a/, der sonst allermeist der Verflüchtigung verfiel oder im Fall einsilbiger determinierter Nomina der Vortondehnung unterläge. Die seltenen und weit über die semitischen Sprachen verstreuten Partikel *wn* und *hn* stehen mit *wa-* + Dāgēš forte und dem Artikel in keinem unmittelbaren genetischen Zusammenhang. Die Konsekutivtempora, insbesondere das Imperfectum consecutivum, verdanken sich vielmehr einer masoretischen Restitution, die die altsemitische Tempus- und Modusvielfalt wiederherzustellen, ja noch zu vermehren suchte.

⁷ So zuletzt W. von Soden, Tempus und Modus im älteren Semitischen, in: H.-P. Müller, Babylonien und Israel. Historische, religiöse und sprachliche Beziehungen (WdF 633), 1991, 463-493, bes. 478.

⁸ So hatte L. Koehler (Deuterijosaja stilkritisch untersucht [BZAW 37], 1923, 73) * γ als eine „deiktische Partikel“ erklärt, die „schwerlich mit γ = ‘und’ etwas zu tun hat“; entsprechend setzt KBL^{1/2} * γ als eigenes Lemma an. Ähnlich denkt C.H. Gordon (Or. 22, 1953, 231; vgl. UT § 12.9) an eine Verwandtschaft von *wa-* (< **iwa*) mit ägyptisch *īw*, einem Adverb der Existenz, das oft vor finiten Verben gebraucht wird: zur ursprünglichen Funktion von semitischem *wa-* sei die arabische Eidanrufung *wa-raʿsī* „bei meinem Haupte“ u.ä. zu vergleichen; „waw conversive“ zähle zu den „nonconjunctive uses of *wa-*“. Vgl. auch G.D. Young, The Origin of the Waw Conversive, JNES 12, 1953, 248-252, bes. 252: „we may have ... in *wayyiqṭōl* the adverbial particle *wa-* (from the auxiliary verb *īw*), plus past tense marker *n* (*īwn*), plus pronominal element *y*, plus verb [*(ī)waniqṭōl*]“; zu einem Vergangenheitsanzeiger /-n-/ wird ägyptisch *sḏm.n.f* im Gegensatz zu *sḏm.f* verglichen. Die These Gordons und Youngs wurde, um einen forschungsgeschichtlichen Gesichtspunkt vermehrt, von J.F.X. Sheehan (Egypto-Semitic Elucidation of the Waw Conversive, Bibl 52, 1971, 39-43) übernommen.

⁹ Faktisch als (gebundenes) Morphem sieht KBL^{1/2} * γ an, wenn es dort heißt: „* γ als Präfix macht jedes impf. zu e. Tempus der Vergangenheit“; ebenso – mit Rückgriff auf seine in Anm. 8 referierte These – jetzt wieder C.H. Gordon, The „Waw conversive“: from Eblaite to Hebrew (PAAJR 50), 1983, 87-90, bes. 87f.; Ders., Eblaitica, in: Ders. u.a. (edd.), Eblaitica: Essays on the Ebla Archives and Eblaite Language I, Winona Lake/Ind. 1987, 19-28, bes. 21f.

¹⁰ Vgl. etwa BLE § 24a-d; Joüon § 35b; 37c; 47a; R. Meyer, HGr, § 28,3a, auch zu *mah* bzw. *ma-* (s.u. Abschnitt 4b).

¹¹ So A. Ungnad, HGr, 1912, § 123; danach viele andere.

2. w^c , *wa-* und *wn*

a. Ein wichtiges Argument dafür, daß es sich bei w^c - und bei *wa-* vor Dāgēš forte um das gleiche Lexem mit der Bedeutung „und“ handelt, ist dem Tatbestand zu entnehmen, daß die Secunda des Origenes zwischen ihnen meist nicht unterscheidet: beide werden mit *ou* wiedergegeben.

In wenigen Fällen von Präformativkonjugationen, denen masoretisches Imperfectum consecutivum entspricht, tritt zwischen *ou* und die folgende finite Verbform ein ϵ oder α offenbar als Hilfsvokal¹². Die Verbindung von *ou-* und *-α-* zu *ouα-* entspricht dann hebräischem *wa-*, dem in *einem*, dazu zweifelhaften Fall die Längung eines folgenden Morphemkonsonanten, nämlich š folgt: $\text{ou}\alpha\text{š}\text{ε}\mu\alpha\zeta$ [?]¹³ (vgl. MT *wattim^{as}*) Ps 89(88),39; dagegen fehlt die gleiche Längung in $\text{ou}\alpha\text{š}\text{ε}\tau$ (vgl. *wattēf*) Ps 44,19¹⁴. Umgekehrt kann *ouα-* auch vor Imperativ erscheinen, und zwar in einem Falle, wo masoretisch \hat{u} - steht: $\text{ou}\alpha\delta\text{ou}$ ($\hat{u}d^c\hat{u}$) Ps 46,11. Hat man also z.Zt. der Secunda zwischen präsentisch-futurischem Imperfectum copulativum, wie es nach masoretischer Auffassung in $\text{ou}\alpha\rho\text{ou}\mu$ (vgl. $w^c\text{jārūm}$) Ps 18,47 oder $\text{ou}\epsilon\sigma\alpha\kappa\eta\mu$ (vgl. $w^c\text{ʾəšhāqēm}$) 18,43 vorliegt, und präteritalem Imperfectum consecutivum in $\text{ou}\epsilon\text{š}\text{ε}\text{ε}\nu$ (vgl. *wajjittēn*) 18,33 oder $\text{ou}\epsilon\alpha\beta\eta\text{ou}$ = $*w\bar{a}\text{ʾēhābēhū}$ (MT: $w\bar{a}\text{ʾōh}^a\text{bēhū}$) Hos 11,1¹⁵ allenfalls in den wenigen Fällen III inf. unterschieden, in denen das Imperfectum consecutivum mit einer Kurzform der Präformativkonjugation wie $\text{ou}\alpha\text{š}\text{ε}\tau$ (s.o.) vom Imperfectum copulativum mit seiner Langform morphologisch differierte, sonst aber nur aufgrund des Kontextes? Die Nicht-Unterscheidung zwischen den beiden Verwirklichungen der Präformativkonjugation wird mit dem Tatbestand zusammenhängen, daß die Konsekutivtempora aus dem gleichzeitig gebrauchten Hebräisch verschwunden waren.

Dieser Befund ist um so auffälliger, wenn es sich beim althebräischen Imperfectum consecutivum (Kurzform) im Gegensatz zum Imperfectum copulativum (Langform) um einen Atavismus handelt (s.u. Abschnitt 4c); wo die Kurzform nicht mehr kenntlich ist, muß es wegen des Absterbens der Konsekutivtempora in der gebrauchten Sprache bei der Biblexegese zu Verwechslungen gekommen sein¹⁶.

Ob das Hebräische von Qumran ein morphologisch kenntliches *Wāw consecutivum* kannte, ist vollends unklar. E. Qimron macht darauf aufmerksam, daß „the short imperfectum is used even in cases where the *wāw* does not convert the tense“¹⁷.

¹² Vgl. A. Sperber, A Historical Grammar of Biblical Hebrew, 1966, 192.219(3).

¹³ So Sperber, aaO. 144.192. Dagegen liest J. Mercati, Psalterii Hexapli reliquiae, Rom 1958, 93: $\text{ou}\alpha\beta\text{š}\text{ε}\mu\alpha\zeta$. Liegt Geminatendissimilation vor?

¹⁴ Jedoch wird die Längung des 1. Radikals bei Präformativkonjugationen von Verba I:n und im Niph von Verba II inf. durch Doppelschreibung bezeichnet; Beispiele bei Vf., Aramaisierende Bildungen bei Verba geminatae – ein Irrtum der Hebraistik?, VT 36, 1986, 423-437, bes. 433.

¹⁵ Vgl. Sperber, aaO. (Anm. 12) 125.192.

¹⁶ Sperber (aaO. [Anm. 12] 219) macht auf vier Imperfecta copulativa Jes 37,24-26 aufmerksam, wo wir Imperfectum consecutivum erwarten.

¹⁷ The Hebrew of the Dead Sea Scrolls (Harvard Semitic Studies 29), 1986, 45⁷; vgl. zum Problem J.Ch. Kesterson, Tense Usage and Verbal Syntax in Selected Qumran Documents, Diss. phil. Catholic University of America 1984, Ann Arbor/Mi. 1987, 126ff. Zur ungleichen

Waren die beiden Präformativkonjugationen also schon hier kaum noch unterscheidbar? Möglicherweise wurde deshalb – wie auch im Pentateuch der Samaritaner (s.u.) – wenigstens für die 1.sing./pl. des Imperfectum consecutivum immer die Bildung mit der Kohortativendung gewählt, die allerdings dort auch bei einfacher Präformativkonjugation ohne bedeutungsdifferenzierende Funktion und gegen MT vorkommt¹⁸: ein anderes Ersatzmorphem außer dem auf die 1. P. beschränkten *-h*, dessen Kohortativbedeutung verblaßt sein muß, stand nicht zur Verfügung.

b. Die einfache babylonische Punktation kann *wa-* beim Imperfectum consecutivum durch Pataḥ [æ] notieren: קָטַם וְיָ 1 Sam 3,6.8; 16,13 u.ä.¹⁹. Dabei kann schon hier ein Dāgēš-Zeichen die Längung des folgenden Konsonanten angeben: וְתַעֲדֵנִי ... וְתַעֲדֵנִי Ijob 29,11²⁰; das komplizierte babylonische System macht häufig von der Möglichkeit Gebrauch, die Längung des folgenden Konsonanten durch einen waagerechten Strich über dem Pataḥ zu bezeichnen: קָטַם Rut 2,15²¹. <w> beim Imperfectum consecutivum hat in der einfachen babylonischen Punktation kein Vokalzeichen: וְהִתְחַלְּלוּ Ps 21,10²²; Š^ewā³ wird in diesem System überhaupt nur selten gesetzt²³. Das Ausbleiben der Längung des folgenden Konsonanten kann aber auch durch Rāfê angegeben werden: וְהִתְחַלְּלוּ Ijob 13,24; vgl. nach der komplizierten babylonischen Punktation וְהִתְחַלְּלוּ Ijob 40,29²⁴.

Auch die palästinische Punktation notiert *wa-* beim Imperfectum consecutivum durch Pataḥ, etwa in וְיִשָּׁב Ps 29,10 bzw. וְיִפְעַל, eine auf *wa-* folgende etwaige Län-

Verteilung von (syntaktisch kenntlichem) Wāw-consecutivum auf die Schriften von Qumran vgl. M.S. Smith, *The Waw-Consecutive at Qumran*, S.161-164 dieses Heftes, bes. auch 161²; von M.S. Smith wird als HSS 39 eine Monographie mit dem Titel „The Origins and Development of the Waw-Consecutive: Northwest Semitic Evidence from Ugarit to Qumran“ erscheinen. – Eine eigentümliche Kennzeichnung des Wāw consecutivum findet sich nach K.A. Mathews (*The Paleo-Hebrew Leviticus Scroll*, BA 50, 1987, 45-54, bes. 48a) in 11QpaleoLev: „the *waw* is detached from the verb and placed in the middle of the blank space remaining on a line at the end of a section, while the verb (the first word of the next section) is written at the right hand margin of the next line“. Sollte auf diese Weise das Wāw consecutivum einmal vom Wāw copulativum unterschieden worden sein? Wie verhielte sich eine solche Praxis zu den übrigen Weisen, <w> in Bibelhandschriften von Qumran als „division marker“ zu verwenden (Sp. 48a/b)?

¹⁸ Vgl. Qimron, aaO. § 310.129c, ferner 322.143; dazu Meyer, HGr., § 63,5b.

¹⁹ Beispiele bei P. Kahle, *Masoreten des Ostens*, 1913, 186-188.

²⁰ P. Kahle, *Der masoretische Text des Alten Testaments*. Nach der Überlieferung der babylonischen Juden, 1902 = 1966, 35. Hier finden sich S. 55 auch Beispiele für fehlende Angabe des [æ]: וְתָרַח 1 Chr 7,23 u.ä.

²¹ Kahle, *Masoreten* (Anm. 19), 187.

²² Kahle, *Masoreten*, 186; zu <w> beim Perfectum consecutivum finden sich Beispiele auf S. 183f.: וְיָבֵשׁ Ez 17,9; וְהָאֵם 1 Kön 1,2; zu <w> „und“ überhaupt vgl. aber auch daselbst S. 164.

²³ Kahle, *Masoreten*, 170.

²⁴ Kahle, *Der masoretische Text* (Anm. 20), 53f.

gung bleibt jedenfalls unbezeichnet. <w> beim Imperfectum consecutivum hat auch hier kein Vokalzeichen: םַעֲנֵי וְ, םַעֲנֵי וְ²⁵.

Dagegen wird im samaritanischen Hebräisch das „wāw consecutivum stets einfach ohne Vokal ausgesprochen und direkt mit der folgenden Formel verbunden“ (*wjā^cūmer* „und er sprach“ u.ä.)²⁶. Es ist dann von Imperfectum copulativum morphologisch wieder nicht zu unterscheiden: *jlkw wjqššw /jēlāku wjēqāšēšu/* „sie sollen gehen und sammeln“ Ex 5,7 SamPent²⁷. Wie in Qumran wird für die 1.sing./pl. das Imperfectum consecutivum im Pentateuch der Samaritaner sehr oft, freilich nicht immer die Bildung mit der Kohortativendung gewählt²⁸: liegt auch hier Ersatzmorphem vor?

Nach allem haben die jüdischen Masoreten die weitgehende Isomorphie von Kurzform und Langform der Präformativkonjugation durch drei freilich nicht in allen Fällen gleichzeitig anwendbare Merkmalssetzungen für die offenbar altertümliche präteritale Kurzform aufgehoben:

- An die Stelle von *w^c*- u.ä. trat das ebenfalls altertümliche *wa^c*²⁹.
- Auf *wa-* folgte ein zwar junges, aber, wie wir in Abschnitt 4b sehen werden, ebenfalls restitutives *Dāgēš forte*.
- Bei der präterital, nicht jussivisch verwendeten Kurzform der Präformativkonjugation mit *wa-* u.ä. von Verba II inf. wurde von den tiberischen Masoreten darüber hinaus, außer in der 1.sing., Paenultimabetonung hergestellt: *wajjāqom* versus *jāqōm*; Hiph *wajjāqæm* versus *jāqēm*³⁰.

c. Eigentümlich bleibt, daß die reziproke Unterscheidung von Perfectum consecutivum und Perfectum copulativum gewöhnlich nicht durch die Opposition *wa-* u.ä. versus *w^c*- kenntlich gemacht wurde. Offenbar stand das altertümliche *wa-* vor allem für die auch im alltäglichen Gebrauch geläufige Prosaerzählung zur Verfügung; das in Alltag und Prosa weniger wirksame kulturelle Filter, das Innovationen erschwerte, machte sich bei dem selteneren Perfectum consecutivum auch gegen die Wiederzulassung eines Atavismus geltend. So verfügt das tiberische Hebräisch zur Kennzeichnung des Perfectum consecutivum vor allem über die Möglichkeit einer Endbetonung in der 2.mask.sing. und der 1.sing. der meisten Verbklassen (*w^cqāṭaltā* u.s.w.), die aus der Endbetonung bei der jussivischen Präformativkon-

²⁵ Beispiele aus A. Murtonen, *Materials for a Non-Masoretic Hebrew Grammar I: Liturgical Texts and Psalm Fragments Provided with the So-Called Palestinian Punctuation*, Diss. theol. Helsinki 1958, 39.60 et passim.

²⁶ R. Macuch, *Grammatik des samaritanischen Hebräisch* (Studia Samaritana 1), 1969, § 45ba.

²⁷ Macuch, aaO. § 173a.

²⁸ Macuch, aaO. § 174b, wo das Phänomen mit „merkwürdigerweise“ charakterisiert wird.

²⁹ *wa* (PI) begegnet neben *ū* schon im Eblaitischen; PI findet sich auch im keilschriftlichen Ugaritisch (J. Huehnergard, *Ugaritic Vocabulary in Syllabic Transcription* [HSS 32], 1987, 122); das keilschriftliche Aramäisch aus Uruk hat *u-ma-*³ [*wā*] (A. Dupont-Sommer, *La tablette cunéiforme araméenne de Warka*, RA 39, 1942/4, 35-62). Allbekannt sind arabisches und äthiopisches *wa-*.

³⁰ Kahle (Masoreten [Anm. 19], 187) bemerkt zur einfachen babylonischen Punktation, daß man ihr zwar unmittelbar die Betonung nicht ansehen kann; doch mache es die Verwendung von *Ḥolæm* und *Şere* „sehr wahrscheinlich, daß die Punktatoren *uattākōm, ūai jāsōb, ūai jasēm* gesprochen wissen wollten“; dazu die Beispiele S. 187 oben. – Vgl. BLe § 36e.

jugation der Verba II inf. übernommen scheint. Das späte Datum dieser Tonzurücknahme geht aus dem Tatbestand hervor, daß sie sich nicht mehr auf die Vokalquantitäten auswirkt.

Ob es sich bei der Betonungsdifferenz zwischen *wajjāqom* versus *jāqōm* und *w^cqātāltā* versus *w^cqātaltā* ebenfalls um die Restitution einer alten Opposition handelt³¹, ist umstritten. Vf. zeigt an anderer Stelle³², warum er hier eher mit einer masoretischen Neuerung rechnet.

d. Von erheblichem Gewicht zur Begründung der Vermutung, daß es sich bei *w^c*- und bei *wa-* + *Dāgēš* forte um dasselbe Lexem handelt, ist schließlich die Beobachtung, daß in Pausa bei Paenultimabetonung *wā-* nun doch vor Afformativkonjugationen, also zur Kennzeichnung des Perfectum consecutivum, erscheint: *wāmātnū* „so werden wir sterben“ 2 Kön 7,4³³; das altertümliche *wa-*, das ja auch vor Gutturalen mit *Ḥātēf-Pataḥ* eintritt, kann also grundsätzlich vor beiden Konjugationen – wie in bestimmten Nominalverbindungen und auch sonst vor Tonsilben – erscheinen.

e. Eine selbständige Partikel *wn* statt *w* für ein offenbar emphatisiertes „und“³⁴ findet sich gelegentlich im Ugaritischen, wo emphatisierendes *-n* auch an Nomina, Pronomina, Verben, Präpositionen und an andere Partikel angeschlossen werden kann³⁵. In KTU 1.12 I:36 begegnet *wn* – epigraphisch freilich nicht ganz unzweifelhaft³⁶ – vor der Langform der Präformativkonjugation *jmǧj* „(wahrlich,) er kommt an“. Vorangehende und folgende Präformativkonjugationen aber werden durch einfaches *w* mit dem jeweiligen Vortext verbunden: *w jsd* (34), *w jmz³* (37); *jḥ* (35) wird an das vorangehende *w jsd* sogar asyndetisch angeschlossen. In KTU 1.24:30f. erscheint – nach *w* + Kurzform der Präformativkonjugation – *wn* vor einem paronomastischen Infinitiv: *w j^cn jrḥ njr šmm wn^cn* „und es antwortete Jariḥ, die Leuchte des Himmels, wahrlich ein Antworten“³⁷. Von einer Entsprechung zum hebräischen Imperfectum consecutivum kann also zu KTU 1.12 I: 36 aus syntaktischen Gründen nicht die Rede sein. Vor allem scheint der Gebrauch von *wn* vor einer Präformativkonjugation eher die Ausnahme zu sein.

³¹ So BLE § 12b; 36e; 42x-z, T.W. Thacker, *The Relationship of the Semitic and Egyptian Verbal System*, 1954, 185ff., und vor allem R. Hetzron, *The Evidence of Perfect *Y'AQTUL and Jussive *YAQT'UL in Proto-Semitic*, JSS 14, 1969, 1-21.

³² Zur Wechselbeziehung von Wirklichkeitswahrnehmung und Sprache, in: H.-P. Müller, *Mythos – Kerygma – Wahrheit. Gesammelte Aufsätze zum Alten Testament in seiner Umwelt und zur Biblischen Theologie* (BZAW 200), 1991, 264-309, bes. 293f.; vgl. Ders., ZAH 1,184f.

³³ BLE § 82k.

³⁴ Gelegentlich hat auch einfaches *w-* emphatisierende Funktion; vgl. zum Hebräischen KBL³ s.v. 20 und für das Ugaritische die Bemerkung M. Dahoods (Bibl 62, 1981, 276) zu UT 13.103.

³⁵ Vgl. K. Aartun, *Die Partikeln des Ugaritischen I* (AOAT 21/1), 1974, 61-65. Der Versuch Ch. Virolleauds, *wn* als „et voici“ aus *w* + *hn* abzuleiten (bei A. Caquot – M. Szyner, *Textes ougaritiques I: Mythes et légendes*, 1974, 342^s), ist dann weniger wahrscheinlich, zumal *hn* Demonstrativpronomen ist (vgl. akkadisch *annū[m]*) und somit nicht unmittelbar mit hebräisch *hinnē* bzw. akkadisch *anna*, *ennu/am* verbunden werden kann.

³⁶ Nach KTU S. 35 Anm. z.St. ist das Zeichen *w* über ein *n* gesetzt.

³⁷ Zum Charakter von *^cn* als Infinitiv, der dabei statt einer finiten Form gebraucht wird, vgl. KTU 1.6 I:53: *w^c nrbt. ʔrt jm* „da antwortete die Herrin, Atirat des Meeres“.

Phonetisch mag ein Häufigkeitsbefund vor der Laryngalis ²Aleph, vor allem ³, ins Gewicht fallen³⁸; daneben erscheint *wn* vor ² und *l*, dazu wie gesagt vor ^c und *j*. Eine entsprechende Amplifikation des Artikels *h-* zu *hn-* vor Laryngalen, vor allem ², wird uns im Lihjānischen begeben.

Hat sich eine vermutlich emphatisierende, also semantische Funktion mit einer phonetischen bei der Anfügung eines *-n* an *w* verbunden? In jedem Fall steht althebräisches *wa-* + Dāgēš forte mit ugaritischem *wn* in keinem unmittelbaren genetischen Zusammenhang.

Einige Beispiele für eine selbständige althebräische Partikel *wān* glaubte M. Dahood benennen zu können, indem er statt anderweitig vorgeschlagener Konjekturen überlieferte Worttrennungen emendierte: *wn* ²š^r „und ich bin übriggeblieben“ Ez 9,8, *wn* šjrj jšr²l „und die Boten Israels“ Jes 49,6, *wn* šr npšk „und die Angst deiner Seele“ Spr 24,12, dazu mit Vorbehalt *wn* nsw „und flichen werden“ Jes 51,11³⁹. Ist diese Vermutung richtig, so könnte man im Sinne unserer Argumentation fragen, warum *wn* ²š^r Ez 9,8 nicht zu */wā-²æššā²ēr/ o.ä. geworden ist, da vorgeblich morphematisches **wan-* doch sonst immer sein /-n/ assimiliert oder durch Ersatzdehnung kompensiert hat. Gerade Dahoods Beispiele würden einen Zusammenhang von *wa* + Dāgēš forte mit mutmaßlichem *wān* unwahrscheinlich machen.

f. Damit ergibt sich als wahrscheinlich, daß die Unterscheidung des *w^c*- bei der Affirmativkonjugation, dem Perfectum consecutivum, von *wa-* bei der Präformativkonjugation, dem Imperfectum consecutivum, eine masoretische Differenzierung darstellt, die im Falle von *wa-* und dem Imperfectum consecutivum eine alte Form des Lexems für „und“ und damit ein altes Tempus restituiert. Die Längung des auf *wa-* folgenden Anfangskonsonanten bahnt sich zwar vormasoretisch an, wird aber erst von den tiberischen Masoreten mit differenzierterer Zeichengebung zur Konsequenz entwickelt; einen frühen Hintergrund, etwa an einem Lexem *wn*, dessen Existenz nicht bestritten werden kann, hat sie nicht.

3. *h(a)-* und *hn*

Der Versuch einer Ableitung von *wa-* + Dāgēš forte beim Imperfectum consecutivum aus **wan* ist gelegentlich durch den Hinweis auf eine vermeintliche Parallele gestützt worden, die in einer Abkunft des Artikels *ha-* + Dāgēš forte von **han* liege⁴⁰.

³⁸ So zumindest nach der Aufstellung bei R.E. Whitaker, A Concordance of Ugaritic Literature, 1972, 251.

³⁹ The Conjunction *wn* and Negative ²š in Hebrew, UF 14, 1982, 51-54, bes. 51f. – Gelegentliches emphatisierendes *-m* bei *w-* will F.I. Andersen (The Hebrew Verbless Clause in the Pentateuch, Nashville 1970, 48.124¹³) im Hebräischen, wollen C.H. Gordon (*WM-* „and“ in Eblaitic and Hebrew, in: Ders. u.a., Eblaitica [Anm. 9], 29f.), C. Wallace (*WM-* in Nehemia 5:11, daselbst 31) und G.A. Rendsburg (Eblaitic *Ū-MA* and Hebrew *WM-*, daselbst 33-41) im Hebräischen und Eblaitischen finden; vgl. S.195 dieses Heftes.

⁴⁰ KBL^{1/2} verwies dazu auf arabisch *han^m* „Dinge; der da, das da“ (vgl. Th. Nöldeke, Neue Beiträge zur semitischen Sprachwissenschaft, 1910 = 1982, 119f.) als Isoglosse (so schon L. Koehler, Der bestimmte Artikel **ħn*, ZAW 58, 1940/1, 230-232). Für das Hebräische unterschied KBL^{1/2} s.v. *ha-* ein deiktisches **han* von **han* als bestimmtem Artikel; als deiktische Partikel hatte Koehler auch **wan* gedeutet (vgl. Anm. 8). V. Maag (Morphologie des hebräi-

a. Ein Argument dafür, daß die Längung des Anfangskonsonanten nach *ha-* im Hebräischen nicht eben früh erscheint und also nicht sonderlich tief verwurzelt ist, zeigt der Tatbestand, daß noch in der Secunda des Origenes die Längung zwar wesentlich häufiger als nach Wāw consecutivum vorkommt, aber bei Nicht-Laryngalen keineswegs in allen Fällen erscheint; sie kann sogar noch bei Hieronymus fehlen⁴¹. Eine konvergierende, dazu etwa gleichzeitige Entwicklung hin zur Längung des Anfangskonsonanten liegt vor, wenn diese in der spätpunischen Inschrift KAI 173,5 aus dem 2. oder 3. Jh. nach Chr. sogar in der Konsonantenschrift durch eine freilich singuläre Doppelschreibung gekennzeichnet ist: š^cmmqm „des Ortes“⁴²; doch steht <^c> für /ha/ nur hier innerhalb der Inschrift, die sonst den Artikel durch <h> markiert. Vergleichbar mag auch die griechische Umschrift des wiederum etwa gleichzeitigen šafaitischen Personennamens Αμμασιχος = *hmsk * /ham-Māsik/ sein, den E. Littmann nennt⁴³.

Auch die komplizierte babylonische Punktation bezeichnet die Längung von Nicht-Radikalen nach dem Artikel: אֲרֹנָה „der Kasten“ Ex 2,5⁴⁴; die gleiche Längung findet sich im samaritanischen Hebräisch⁴⁵.

Anders als nach *wa-* geht nach *ha-* die masoretische Längung des Anfangskonsonanten offenbar nicht auf Restitution eines älteren Merkmals zurück: der Artikel kommt ja überhaupt erst zu Anfang des 1. Jt.s vor Chr. auf; insbesondere die Vorgeschichte der Anfangskonsonantenlängung dürfte relativ kurz sein.

b. Daß der proklitisch gebrauchte Artikel ursprünglich *ha-*, nicht **han-* lautet, geht wohl schon daraus hervor, daß nur *ha-* an dem enklitisch gebrauchten aramäischen Determinationsmorphem /-ā[?]/ so etwas wie eine Isoglosse hat⁴⁶. K. Beyer⁴⁷ will nach dem ähnlichen Vorgang u.a. von C. Brockelmann⁴⁸ und R. Meyer⁴⁹ schließen, daß der Artikel *ha-* aus einem Aufmerksamkeitserreger *hā(°) „siehe“ entstanden sei, wobei es im Kanaanäischen und ähnlich im Arabischen zu Vokalverkürzung und folgender Längung des Konsonanten gekommen wäre; über die Gründe der Längung werden wir unter 4b handeln.

schen Narrativs, ZAW 65, 1953, 86-88) wollte dann auch das Wāw consecutivum von einem Deiktikon **han* ableiten: *w^c*han-jiktōb* „und da schreibt er“ > **wan-jiktōb* > *wajjiktōb*. R. Meyer (Rez. zu KBL¹, ThLZ 82, 1957, 424-428, bes. 425) hat Koehlers Deutung von **wan* und **han* mit Recht bestritten.

⁴¹ Sperber, aaO. (Anm. 12) 207f.; zu LXX^A und LXX^B das. 106f.217f.; vgl. E. Brønnow, Studien über hebräische Morphologie und Vokalismus auf der Grundlage der Mercatischen Fragmente der zweiten Kolumne der Hexapla des Origenes (AKM 28), 1943, 203-209.

⁴² Vgl. KAI II S. 158; M.G. Guzzo Amadasi, Le iscrizioni fenicie e puniche delle colonie in occidente (StSem 28), 1967, 135; J. Friedrich – W. Röllig, Phönizisch-punische Grammatik (AnOr 46), 1970, § 117b; S. Segert, A Grammar of Phoenician and Punic, 1976, § 21.72; 51.351.1, zur Doppelschreibung Friedrich – Röllig, § 97b.

⁴³ Thamūd und Šafā (AKM 25/1), 1940 = 1966, 158a s.v. *msk*, zum Thamūdischen 32.

⁴⁴ Kahle, Masoreten (Anm. 19), 2.

⁴⁵ Macuch, aaO (Anm. 26) § 56b.

⁴⁶ Vgl. Brockelmann-VG I § 107a; GesB s.v.; BLE § 31ab.

⁴⁷ ATTM 81.

⁴⁸ VG I § 107a.

⁴⁹ HGr § 28,3a; 32,1a.

c. Ein selbständiges *hn* findet sich als Demonstrativpronomen im Ugaritischen; es kann zu *hnd*, *hnk* u.ä. erweitert werden, nachdem es offenbar selbst aus einer Erweiterung des soeben genannten **hā*(²) um ein emphatisierendes *-n* hervorgegangen ist. Mit dem späteren Artikel *ha-* muß man es deshalb nicht in einen näheren Zusammenhang bringen⁵⁰: dieser setzt die Erweiterung um *-n*, anders als die hebräischen Aufmerksamkeitserreger *hēn* und *hinnē* „siehe“, nicht notwendig voraus; dagegen hat ugaritisches *hn* an akkadischem *annū* „dieser“ (neuassyrisch *hannū*) eine Isoglosse. Allerdings sind die Grenzen zwischen einem Demonstrativum *h-n* und dem Artikel *ha-* in morphologischer wie in semantischer Hinsicht auch als fließend anzusehen.

Indessen findet sich *hn-* statt des hier sonst gebräuchlichen Artikels *h-* im Liḥjānischen, einem altnordarabischen Dialekt um die Zeitenwende, und zwar regelmäßig vor Laryngalen, vor allem vor ²ʕ¹, was auf eine phonetische Funktion des *-n* im Lautzusammenhang, nicht auf eine etymologische Motivation schließen läßt. Dem entspricht schon die Verbindung *hn-²lt* „die Göttin“ als mutmaßlicher Eigenname im arabisierten Aramäisch der Tell-Mašḥūṭa-Inschrift TSSI II Nr. 25 aus der Zeit um 400 v. Chr.

Wir beobachteten einen entsprechenden ugaritischen Häufigkeitsbefund von *wn* statt *w* ebenfalls vor der Laryngalis ²Aleph. Etwa mit einer nasalierenden Dissimilation eines auf *ha-* bzw. *w-* folgenden ursprünglich gelängten Konsonanten nach dem Schema *KK* > *n̄K* > *nK* wie in aramäischem *mnd*^c < */*midda*^c/ von *jd*^c Aḥiqar AP Z. 53 u.ä.ö.⁵² kann man aber gerade in diesen Fällen nicht rechnen: eine Längung von Laryngalen, insbesondere von /²/, die die Voraussetzung einer solchen Dissimilation bilden müßte, ist phonetisch unmöglich. Warum auch sollten etwa gerade vor Laryngalen sonst unbezeugte etymologische Schreibungen oder entsprechende orthographische Standardisierungen stattfinden⁵³? Daß umgekehrt die Verbindung *nK*, gleichsam einer unmöglichen Längung von Laryngalen zuvorkommend, ein */²-²/ o.ä. ersetzen sollte, ist ebenfalls unwahrscheinlich: eine Längung des Anfangskonsonanten nach Artikel wäre für das relativ späte Altnordarabische nach dem o.g. šafaītischen Beispiel allenfalls noch zu vermuten; für das auf ugaritisches *wn* folgende ²Aleph ist sie unerweisbar.

Am ehesten wird der Sonorlaut /*-n*/ in den hier besprochenen Bildungen /*ha-n*/ und /*wa-n*/ die phonetische Funktion eines Hiatusstilgers zwischen /*a*/ und einer Laryngalis, insbesondere /²/, gehabt haben. Für die gerade bei Nicht-Laryngalen eintretende Längung nach *ha-* dürfte jedenfalls liḥjānisches *hn-* vor Laryngalen so-

⁵⁰ Zu J.L. Cunchillos, Le pronom démonstratif *hn* en ugaritique. Son existence, son histoire, ses rapports avec les autres démonstratifs et avec l'article, *Aula Orientalis* 1, Barcelona 1983, 155-165 (Lit.); vgl. auch arabisch *hā-nā* „dieser“ (BLE § 31a).

⁵¹ Vgl. F.V. Winnett, A Study of the Lihyanite and Thamudic Inscriptions (University of Toronto Studies, Oriental Series 3), 1937, 16-18; W. Caskel, Lihyan und Lihyanisch (Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen. Geisteswissenschaften 4), 1954, 68, vgl. zum Šafaītischen 109.

⁵² Vgl. R. Růžička, Konsonantische Dissimilation in semitischen Sprachen, Leipzig 1909, zum Akkadischen GAG § 32bc, zum Aramäischen TSSI II, 1975, S. 123; ATTM 81.89-95.

⁵³ Vgl. Vf., Die Sprache der Texte von Tell Deir ^cAllā im Kontext der nordwestsemitischen Sprachen – mit einigen Erwägungen zum Zusammenhang der schwachen Verbklassen, ZAH 4, 1991, 1-31, bes. 21f.

wie das o.g. *hn-ʔlt* keinen genetischen Hinweis bieten, insbesondere wenn *-n* in $\Lambda\lambda\iota\alpha\tau$ /*(h)al-ʔilat*/ Herodot 3,8⁵⁴ durch den Sonorlaut /-l/ ersetzt wird.

Freilich scheint *hn* enklitisch in dem ḥaḍramūtischen Determinationsmorphem *-hn* wiederzukehren, dem in den übrigen altsüdarabischen Dialekten aber nur *-n*, mit *-hn* u.ä. lediglich für den Dual, entspricht⁵⁵. Dieser Gebrauch von *-n* bzw. *-hn* schließt eine dissimilatorische Herleitung des /-n/ aus einem folgenden gelangten Konsonanten vollends noch einmal aus; *-(h)n* kommt also als Parallele zu mutmaßlichem **han-* > *ha-* + Dāgēš forte nicht in Frage. Falls M. Höfner mit ihrer Vermutung recht hatte, daß *-hn* aufgrund einer phonetisch motivierten Erweiterung, wie wir sie auch von Pluralendungen und einer Reihe phonetischer Isoglossen des Semitischen zu diesen kennen, allererst aus *-n* abzuleiten ist⁵⁶, entfällt die morphologische Vergleichbarkeit mit dem Artikel *ha-* überhaupt, mithin auch die mit liḥjānischem *h(n)-*.

Weder ugaritisches *hn*, noch liḥjānisches *h(n)-*, aramäisch-arabisches *hn-* oder altsüdarabisches *-h(n)* dürfte also mit hebräischem *ha-* + Dāgēš forte in einem unmittelbaren genetischen Zusammenhang stehen.

d. Eine Geminatendissimilation nach dem Artikel wäre für das Arabische anzunehmen, wenn die Längung der sog. Sonnenbuchstaben, d.h. der Zahn-, Zisch- und Sonorlaute, nach dem Artikel *^ʔ*a-* etwa in „aš-šams „die Sonne“, wie K. Beyer vermutet⁵⁷, den ursprünglichen Fall darstellte, so daß der Sonorlaut /-l/ in der Artikelform ^ʔ*al-* vor „Mondbuchstaben“, d.h. den übrigen Konsonanten, etwa in ^ʔ*al-qamar* „der Mond“, sich umgekehrt einer Dissimilation des Anfangskonsonanten nach dem Schema *KK* > *IK* verdankte. In der Tat wäre ein arabischer Artikel *^ʔ*a-* zu einem Artikel *ha-*, wie er auch liḥjānisches belegt ist, eine Isoglosse, da /^ʔ/ im klassischen Arabisch auch sonst für semitisches /h/ eintritt; ein Artikel *^ʔ*a-* wird, worauf Beyer hinweist, durch den arabischen Personennamen ^ʕ*bd* ^ʔ*b* ^ʕ*l* „Diener des B.“ bezeugt⁵⁸. Allerdings kann das auf /^ʔ*a-*/ folgende /-l/ des arabischen Artikels auch

⁵⁴ Vgl. ATTM 81.

⁵⁵ Vgl. M. Höfner, Altsüdarabische Grammatik (PLO 24), 1943, § 98a; A.F.L. Beeston, A Descriptive Grammar of Epigraphic South Arabian, London 1962, § 28; Ders., Sabaic Grammar (JSS Monograph 5), 1984, § 13.

⁵⁶ AaO.; vgl. das zustimmende Urteil Meyers, ThLZ 82 (Anm. 40) 425, ferner KBL³ s.v. *ha-*. Auf eine solche /h/-Erweiterung, der die doppelgipflige Aussprache eines /â/ zugrunde zu liegen scheint, geht im Altsüdarabischen das /h/ in der Pluralendung zurück, wozu aus dem Ugaritischen der Pl. ^ʔ*mht* „Mägde“ zu ^ʔ*mt* zu vergleichen wäre; vgl. zum Wechsel langer bzw. semikonsonantischer Vokale mit *h* im Ugaritischen, etwa in *nhmmt* „Schlaf“, einer *p*^ʕ*ll*-Bildung zu *nūm*, auch J.C. Greenfield, Eretz Jiśrael 9, 1969, 62, ferner ^ʕ*IZZ*-al-Din Al-Yasin, The Lexical Relation Between Ugaritic and Arabic, New York 1952, 53.57. Zum Aramäischen ist *bht* als Isoglosse zu dem akkadischen Verb *bāšū(m)* zu vergleichen; dazu M.A. Klopfenstein, Scham und Schande nach dem Alten Testament (ATHANT 62), 1972, 21f. (Lit.), und Rez. des Vf.s, ZA 63, 1973, 112-117, bes. 114f. Durch *h*-Erweiterung infolge doppelgipfliger Aussprache von /â/ ist m.E. auch das Nebeneinander der Personennamenformen ^ʔ*abrām* > ^ʔ*abrāhām* zu erklären.

⁵⁷ ATTM 81.

⁵⁸ Vgl. zum Artikel ^ʔ- im späten Punischen Friedrich – Röllig, aaO. (Anm. 42) § 117b; Segert, aaO. (Anm. 42) § 51.352; zu <^ʕ> für den Artikel s.o. 3a. /h/- verschwindet beim Artikel auch im heutigen samaritanischen Hebräisch; vgl. Macuch, aaO. (Anm. 26) § 56b mit Verweisen.

als emphatisierender und/oder phonetisch motivierter⁵⁹ Sonorlaut erklärt werden, der vor „Sonnenbuchstaben“ assimiliert wird; die konventionellere Annahme einer Assimilation bietet den Vorteil, daß sie den häufigeren Fall nicht aus dem selteneren, dazu enger konditionierten ableiten muß⁶⁰. Im Falle des von Beyer erwähnten Αλλιλατ u.ä. hätte man zudem sonst wiederum zunächst an die unmögliche Längung */-^ˁ-/ zu denken, die danach durch Dissimilation verschwände.

4. Ergebnis und Folgerungen

a. Damit ergibt sich: weder ist *wa-* + Dāgēš forte beim Imperfectum consecutivum aus **wan*, noch der Artikel *ha-* + Dāgēš forte aus **han* entstanden; die ugaritische Konjugation *wn* und das ugaritische Demonstrativpronomen *hn* gehen vielmehr auf die Erweiterung der Partikel *w-* und *h-* durch einen Sonorlaut /-*n*/ zurück, der die betreffenden Partikel emphatisieren, ihnen jedenfalls stärkeres phonetisches Gewicht verleihen soll.

Tatsächlich sind solche Partikelerweiterungen durch nachfolgende Sonorlaute in den semitischen Sprachen relativ häufig: ugaritische Beispiele für Partikelerweiterungen durch *-n*, zu denen noch die oben besprochenen Bildungen *wn* und *hn* zu rechnen sind, werden UT § 12.9 (vgl. 19.804) genannt⁶¹; auch altsüdarabisch steht etwa *kn* neben *k-*, *ln* neben *l-*, wobei im Fall von *bn* „von“⁶² gegenüber *b-* „in“ Bedeutungs-differenzierung stattfindet. Althebräisch gehören Erweiterungen durch den Sonorlaut /*m*/ in *b^emô* neben *b^e-*, *k^emô* neben *k^e-* und *l^emô* neben *l^e-* hierher: der lange Vokal /-ô/ zeigt besonders deutlich, daß es bei der Erweiterung auch auf die Vermehrung des phonetischen Aufwands ankommt.

In vergleichbarer Weise mögen die hebräischen Aufmerksamkeitserreger *hēn* und *hinnē* durch Erweiterung eines deiktischen /*h*/ + Vokal (nota *hē^ˁ* „siehe“ Gen 47,23; Ez 16.43 [txt ?]) um /-*n*/ entstanden sein⁶³, was mutatis mutandis auch für

⁵⁹ Eine phonetische Motivation läge etwa vor, wenn */^ˁa/ aus einem *hā^(ˁ)* entsprechenden /^ˁā/ abzuleiten wäre, so daß /-*l*/ und resultierende Doppelkonsonanz kompensatorisch für die Kürzung des /*ā*/ einträten.

⁶⁰ An eine Assimilation von /-*l*/ in **hal-* > *ha-* + Dāgēš forte dachten GesThes, F. Böttcher (Ausführliches Lehrbuch der hebräischen Sprache I, Leipzig 1866, § 596) und E. König (Lehrgebäude der hebräischen Sprache II, 1895, S. 368f.) zum hebräischen Artikel; vgl. F. Zorell, *Lexicon Hebraicum et Aramaicum Veteris Testamenti*, 1940/54 = 1968, 182, und KBL³, 225b. An assimiliertes /-*l*/ dachten H. Grimme und A. Poebel auch zur Erklärung von Dāgēš forte nach Wāw consecutivum; vgl. Bergsträsser, HGR II, § 5e¹.

⁶¹ Vgl. auch Aartun, aaO. (Anm. 35) 61-65. Gordon, aaO., stellt allerdings in Frage, ob *-n* in *whn* und bei Präpositionen einerseits sowie in *wn* andererseits gleichen Ursprung sei. – Im Anschluß an Gordon kann vermutet werden, daß der nur nach meist einsilbigen Präpositionen zu beobachtende Anschluß von Pronominalsuffixen der 3.P. mittels <-*n*> im Phönizischen (Friedrich – Röllig, aaO. [Anm. 42] § 254 Ia) auf eine solche *n*-Erweiterung zurückgeht.

⁶² Der Gedanke an eine Dissimilation aus *mn* entfiel dann; vgl. C.H. Gordon, Or. 21, 1952, 121. – Zu *mi-nu*, *me-nu* und *mi-in* in Ebla vgl. J. Krecher, *The Preposition /min(u)/ „from“ and l.TI „he was (present)“*, in: P. Fronzaroli, *Studies on the Language of Ebla* (QuadSem 13), 1984, 71-83.

⁶³ Dagegen kann *hinnānnî* u.ä. nicht auf **hinhēn* zurückgeführt werden, da sich entsprechende Energicus-Bildungen auch bei ^ˁ*ēn*, und ^e*ôd* finden (zu KBL^{1/2}).

arabisches ²*in(na)* und ²*anna*, akkadisches *anna, ennu/am* u.ä.⁶⁴ sowie vielleicht eblaitisches *en-na* + Gottesname in Personennamenbildungen⁶⁵ gilt. Im Äthiopischen, wo *hēn* an ²*en*- II⁶⁶ eine Isoglosse haben könnte, scheint sich erweiterndes *-n*, das als solches auch im Amharischen und Tigrē vorkommt, als *na*- „siehe“ wiederzufinden⁶⁷.

Neben einer emphatisierenden und insoweit auch semantischen Funktion wird *-n* auch eine bloß phonetische Funktion im Lautzusammenhang gehabt haben, worauf dessen Häufigkeit vor Laryngalen, insbesondere vor /²/, hinweist; diese phonetische Funktion hat jedenfalls bei lihjänischem *hn* und in aramäisch-arabischem *hn-²lt* den Ausschlag gegeben. Die phonetischen Motive sind dabei solche, die nicht auch für eine Erklärung des Dāgēš forte nach *wa*- und *ha*- in Frage kommen.

b. Die Längung von Anfangskonsonanten nach *wa*- und *ha*- geht also nicht auf regressive Assimilation von /-n/ zurück⁶⁸; für das betr. Dāgēš forte muß eine andere Erklärung gefunden werden, wobei zu beachten ist, daß es sich jeweils um eine junge Erscheinung handelt.

Masoretisches Dāgēš forte dient u.E. in beiden Fällen dem Erhalt des vorangehenden kurzen /a/. Wenn Dāgēš forte wegen des Charakters des Anfangskonsonanten nicht stehen kann, tritt zwar wie in *wā²ēræ²* „und ich sah“ oder in *hā²āræš* „die Erde“ Vortondehnung bzw. wie in *wā²ær²ê* „und ich sah“ oder in *hā²dāmā* „der Erdboden“ Ersatzdehnung infolge Systemzwangs ein; ohne das Dāgēš forte würde Ersatzdehnung aber durchweg erfolgen. Findet sich *wa*- oder *ha*- in Vortonstellung, würde /a/ ohne folgendes Dāgēš forte verflüchtigt werden; im Falle der Präformativkonjugation würde das verbleibende *w^c*- keine Unterscheidung des Imperfectum consecutivum vom Imperfectum copulativum ermöglichen. Zumindest die streng normierte Setzung des Dāgēš forte nach dem restituierten altertümlichen *wa*- und damit die durchgängige Unterscheidung von *wa*- und *w^c*- geht vor allem auf die tiberischen Masoreten zurück; das allerdings fragliche *ουαϑεμιας* für später masoretisches *wattim²as*, aber auch die gelegentliche Konsonantenlängung nach *ha*- in der Secunda mit den in Abschnitt 3a genannten Parallelen vermögen zu zeigen, daß die tiberischen Masoreten damit an eine bereits bestehende Entwicklung anknüpften, die sie systematisierten. Man mag die Längung des Anfangskonsonanten dann im Falle von *ha*- + Dāgēš forte für die Folge einer früheren Vokalverkürzung

⁶⁴ AHw S. 52a; GAG § 124bα; zu der Amarna-Bildung *annū*, die mit dem Demonstrativpronomen „dieser“ isomorph ist, vgl. A.F. Rainey, Some presentation particles in the Amarna letters, UF 20, 1988, 209-220, bes. 211-214.

⁶⁵ Vgl. D.O. Edzard, Verwaltungstexte verschiedenen Inhalts (aus dem Archiv L. 2769) (ARET 2), 1981, 105. Zu den von mir ZAH 2, 45ff., beigebrachten Belegen für Akkusativreaktion von *hinnē* u.ä. wäre dann auch *en-na-ni-Il* zu zählen. Oder ist *en-na-lī* zu lesen?

⁶⁶ CDG S. 26b.

⁶⁷ CDG S. 380a.

⁶⁸ Daß *wa*- über eine Nasalierung /**wañ*/ zu /**wan*/ geworden sei, will Ch. Rabin annehmen (The Genesis of the Semitic Tense System, in: J. Bynon [ed.], Current Progress in Afro-Asiatic Linguistics. Papers of the 3rd International Hamito-Semitic Congress [Amsterdam Studies in the Theory and History of Linguistic Science IV 28], Amsterdam – Philadelphia 1984, 391-397, bes. 395); er vergleicht dazu den Wechsel *lā* > *lam* im Arabischen. Aber gerade eine dem arabischen *lam* allenfalls vergleichbare Nasalierung ist im Falle von *wa*- nicht bezeugt; aus den unter 4a aufgezählten Isoglossen zu emphatisierendem *-n* ist sie nicht zu erschließen.

**hā*([◌]) > *ha-* ansehen⁶⁹, was aber wohl nicht auch von **wā* > *wa-* gelten könnte: der unmittelbare Zweck der Längung ist für die normative Konsequenz der tiberischen Masoreten der Erhalt von kurzem /a/ in *wa-* und *ha-*; so mag ein diachronisch wirksames Motiv durch ein synchronisches bestärkt worden sein.

Ebenso erklärt sich übrigens *Dāgēš forte* nach *mah* mit *Maqqēf* und *ma-* „was“⁷⁰, wo ebenso wenig an eine Ableitung aus **man* zu denken ist⁷¹. Wie sich diese Längung zu derjenigen nach *zæh* mit *Maqqēf* „dieser“ und der Relativpartikel *šæ-* bzw. *ša-* verhält, muß hier offenbleiben.

c. *wa-* vor Imperfectum consecutivum bedeutet schon ursprünglich, ebenso wie *w^c*- u.ä., lediglich „und“; seine narrative Verwendung verkettet im Sinne von „und (dann)“ Einzelhandlungen zu einem Handlungsablauf. Folgt auf eine einleitende Afformativkonjugation eine lange Kette von Imperfecta consecutiva, so ist die Gliederung der Erzählung in Sätze – ähnlich wie es bei durch wiederholtes *wa-* verketteten Perfektreihen im Arabischen der Fall ist – weithin aufgehoben; umgekehrt erklärt sich der Tatbestand, daß ein Fortrücken des Verbs vom Anfang des Satzglieds Perfekt statt Imperfectum consecutivum bzw. Imperfectum statt Perfectum consecutivum eintreten läßt, von der syntaktischen Funktion eines „und“ her am einfachsten⁷².

d. Die althebräischen Imperfecta consecutiva werden dann keineswegs durch die „konversive“ Funktion eines *wa*-⁷³ zu Präterita: die Kurzformen waren dies vielmehr von vornherein, wie die präteritale Verwendung des akkadischen *iprus* mit seinen weit verstreuten Isoglossen⁷⁴ zeigt. Das althebräische Imperfectum consecutivum ist trotz seiner morphologischen Unkenntlichkeit in der Secunda des Origenes ein semitischer Atavismus, den die Masoreten wieder kenntlich machten.

Wenn ein solcher Atavismus gerade in Erzählketten nach *wa-* „und (dann)“ so häufig erscheint, mag dies daran liegen, daß grammatische Mittel narrativer Sprechakte so tief verinnerlicht werden, daß Atavismen hier längeren Bestand haben, selbst wenn sie aus der gebrauchten Sprache verschwunden sind; in biblischen Assoziationen und liturgischen Texten begegnen Imperfecta consecutiva auch

⁶⁹ So BLE § 24a; s.o. 3b mit Anm. 47-49.

⁷⁰ Vgl. BLE § 24c; Joüon § 37c; Meyer, HGr, § 32,2.

⁷¹ Gegen KBL^{1/2} s.v.

⁷² Auch im Eblaitischen wird *wa* „und“ offenbar ungen von der präterital-narrativen Kurzform der Präformativkonjugation getrennt; vgl. Vf., Eblaitische Konjugation in Personennamen und Kontexten, in: L. Cagni (ed.); Ebla 1975-1985. Dieci anni di studi linguistici e filologici. Atti del convegno internazionale (Napoli 9-11 ottobre 1985), Neapel 1987, 101-122, bes. 108f. mit Verweisen.

⁷³ Den Terminus וְהָיָה הַיּוֹם, dem Sinne nach: „umwandelndes Wāw“, gab es offenbar schon im jüdischen Mittelalter; vgl. L. Duker, Literaturhistorische Mittheilungen ueber die ältesten hebräischen Exegeten, Grammatiker und Lexikographen, Stuttgart 1844 (Nachdruck Hildesheim 1976), 38f. – Konversives Wāw wollte C.H. Gordon schon im Eblaitischen finden; vgl. seine in Anm. 8 zitierten Arbeiten.

⁷⁴ Dazu Vf., ZAH 4 (Anm. 53), 12. Die Verbindung zwischen dem akkadischen *iprus*, hebräischem Imperfectum consecutivum und arabischem *lam(mā)* „(noch) nicht“ mit Apocopat (Kurzform der Präformativkonjugation) wurde schon 1912 von Ch. Sarauw hergestellt: Das altsemitische Tempussystem, jetzt in: Müller, Babylonien und Israel (Anm. 7), 423-434, bes. 427.

noch mittelhebräisch⁷⁵, weil ihre Wiederzulassung hier nicht auf das kulturelle Filter stößt, das die gleichzeitige rabbinische Sprache standardisiert. Andere Partikel, nach denen die Präformativkonjugation die präteritale Funktion ihrer alten Kurzform, in älterer Zeit zumindest, beibehält, sind bekanntlich ʿāz „damals“ und tæraem „noch nicht“ im Hauptsatz, sowie $\text{b}^{\text{c}}\text{tæraem}$ „bevor“ und $\text{c}^{\text{c}}\text{ad}$ „bis“ im Nebensatz⁷⁶; wa- steht mit seiner Funktion, älteren Tempusgebrauch zu erhalten, also keineswegs allein.

In beschränktem Maße stellt auch das Perfectum consecutivum einen Atavismus dar: sowohl stativisch als auch fientisch konnte die Afformativkonjugation auch als Jussiv gebraucht werden⁷⁷; daß es sich hierbei um ein Fossil aus semitisch-hamitischem Erbe handelt, zeigt der jussivische Gebrauch des ägyptischen Pseudopartizips gerade in formelhaften Bildungen wie Grüßen, Wünschen und standardisierten Aufforderungen⁷⁸. Von dem auch durch das hebräische und phönizische⁷⁹ Perfectum consecutivum verwirklichten jussivischen Gebrauch ist schon vor dem Hebräischen und Phönizischen⁸⁰ seine präsentisch-futurische Verwendung metonymisch abgeleitet worden⁸¹.

Konversiv wirken wa- und w^{c} - bei den Konsekutivtempora allenfalls insofern, als sie sprachgeschichtlich frühere Bedeutungsvertauschungen widerrufen⁸². – Der Grund für die frühere *Bedeutungsvertauschung*, die die jüngeren westsemitischen Sprachen

⁷⁵ Beispiele bei M.H. Segal, *A Grammar of Mishnaic Hebrew*, Oxford 1927 = 1986, § 156. Segal bezweifelte in bezug auf das biblische Hebräisch, daß die konsekutiven Konstruktionen in der Alltagssprache (popular speech) jemals die gleiche beherrschende Rolle spielten wie im literarischen Dialekt (§ 157).

⁷⁶ Brockelmann-VG II, § 76a; Syntax, § 42a.

⁷⁷ Ohne den aus dem Akkadischen bekannten Indikator lū für den Prekativ bzw. ohne hebräisch-phönizisches w^{c} - o.ä. findet sich jussivische Afformativkonjugation im Verneinungsfall in der Sprache von Amarna, positiv im Ugaritischen, Phönizischen, Hebräischen, Arabischen und Äthiopischen; vgl. zum einzelnen Vf., *Aula Orientalis* (Anm. 1), 121, dazu jetzt die Hinweise auf hebräisches „precativ perfect“ bei I.W. Provan, *Past, present and future in Lamentations III 52-66: the case for a precativ perfect re-examined*, VT 41, 1991, 164-175, und D.A. Dempsey, *A note on Isaiah XLIII 9*, daselbst 212-215, schließlich *Linguistisches bei Vf.*, ZAH 1 (Anm. 1), 184-190.

⁷⁸ Vgl. E. Edel, *Altägyptische Grammatik* (AnOr 34/39), 1955/64, § 591-594.906bb.910.

⁷⁹ Vgl. Friedrich – Röllig, aaO. (Anm. 42) § 266,2; Segert, *Grammar* (Anm. 42), § 64.443.

⁸⁰ Ohne Indikator ist präsentisch-futurischer Gebrauch der Afformativkonjugation noch selten im Akkadischen, sodann aber öfter in der Sprache von Amarna anzutreffen; eine Antizipation des Perfectum consecutivum mit ū bzw. w - mag man in der Sprache von Amarna, besonders aus Byblos (dazu W.L. Moran, *A Syntactical Study of the Dialect of Byblos as Reflected in the Amarna Tablets*, Diss. phil. Johns Hopkins University Baltimore 1950, 32ff.38f.; vgl. Ders., FS W.F. Albright, 1961, 64f.), in der ugaritischen Prosa und im Phönizischen finden; vgl. zum einzelnen Vf., *Aula Orientalis* 1 (Anm. 1), 122.

⁸¹ Die Metonymie geht also nicht von der alten Stativfunktion der Afformativkonjugation als solcher aus; gegen S.H. Siedl, *Gedanken zum Tempusystem im Hebräischen und Akkadischen*, 1971, 8.52/3¹³.

⁸² Von Soden (*Tempus und Modus* [Anm. 7], 478) will darum von der konservierenden Funktion eines alten *wan*- sprechen; H. Bauer (*Die Tempora im Semitischen, ihre Entstehung und ihrer Ausgestaltung in den Einzelsprachen* [BAss 8], 1910, 39) wollte – unter seinen Voraussetzungen – geradezu von einem „Waw conservativum“ reden.

betrifft, liegt in der Übernahme einer perfektisch-akkusativischen, also fientischen Funktion anstelle einer älteren stativisch-ergativischen durch die Afformativkonjugation, wobei sich zwei im Grunde inkompatible Morphosyntaxsysteme überlagerten⁸³: „jungsemitisches“ *qatal(a)* übernahm nun die Funktion von altsemitischem (akkadischem) *iprus* mit Isoglossen; seitdem die jungsemitische Präformativkonjugation zwischen Kurzform und Langform infolge oder aufgrund dieser Veränderung nicht mehr unterschied, übernahm sie die Funktion von altsemitischem *iparras*, dem andere Realisierungen der Langform an die Seite treten⁸⁴. In der Afformativkonjugation aber wirkte gleichzeitig eine indikativisch-jussivische Bedeutungsambivalenz nach: oft, nicht durchweg wird der jussivische Gebrauch im Akkadischen durch *l(ū)* wie im Hebräischen durch *w^c*- markiert; präsentisch-futurisch gebraucht, ist die Afformativkonjugation nun mit *iparras* und der jungsemitischen (Langform der) Präformativkonjugation bedeutungsgleich. Um den *Widerruf* einer früheren Bedeutungsvertauschung handelt es sich also in doppelter Hinsicht: die Afformativkonjugation wurde nach *w^c*- wieder jussivisch bzw. präsentisch-futurisch gebraucht; die Präformativkonjugation wurde nach *wa*- wieder präterital gebraucht. Hatte die perfektisch-fientische, dazu indikativische Afformativkonjugation danach zur präsentisch-futurischen, indikativischen Präformativkonjugation in Opposition gestanden, und zwar in mehrfach vermitteltem Austausch einer älteren Teilopposition von jussivischer Afformativkonjugation und präterital-indikativischer Kurzform der Präformativkonjugation, so wird letztere Teilopposition in den Konsekutivtempora restituert, was den Anschein einer konversiven Funktion von *wa*- und *w^c*- erweckt.

Auch die Bezeichnung „Wāw consecutivum“ bzw. „Imperfectum/Perfectum consecutivum“ führen, wenn man sie im strengen Sinne faßt, in die Irre: ein *Folgeverhältnis*⁸⁵, wie es die Sequenz Afformativkonjugation + *fa/wa* + Subjunktiv im Arabischen bezeichnet⁸⁶, mag allenfalls zur Entstehung des Imperfectum consecutivum *beigetragen* haben und gelegentlich in der Poesie weiterwirken⁸⁷; zu den Denotationen des Imperfectum consecutivum gehört das Eintreten einer Folge zu vorher bezeichneten Vorgängen nicht mehr. Vielmehr setzt das Imperfectum consecutivum die Funktion der meist, nicht immer vorangehenden Afformativkonjugation fort: sie übernimmt etwa auch deren stativische Bedeutung bei Zustandsverben⁸⁸; nur im Sinne der Bedeutungsübernahme ist von *consecutio* zu sprechen. Das gleiche gilt vom *Perfec-*

⁸³ Vgl. Vf., ZAH 1 (Anm. 1), 97; Ders., Wechselbeziehung (Anm. 32), 302f.

⁸⁴ Vgl. Anm. 2.

⁸⁵ So etwa S.R. Driver und E. König; vgl. den Hinweis bei B.K. Waltke – M. O'Connor, An Introduction to Biblical Hebrew Syntax, Winona Lake/Ind. 1990, 545.

⁸⁶ Vgl. C. Brockelmann – M. Fleischhammer, Arabische Grammatik, ²¹1982, § 92e; 93; W. Fischer, Grammatik des klassischen Arabisch, 1972, § 410; H. Reckendorf, Arabische Syntax, 1921 = 1977, § 230.231, zu Isoglossen aus dem Ugaritischen und Althebräischen Vf., Zür Geschichte des hebräischen Verbs – Diachronie der Konjugationsthemen, BZ 27, 1983, 34-57, bes. 53f.

⁸⁷ So zu *w^c*- KBL³ s.v. 26.

⁸⁸ Vgl. vorläufig Vf., Die Gattung des 139. Psalms, in: W. Voigt (ed.), XVII. Deutscher Orientalistentag vom 21.-27. Juli 1968 in Würzburg, ZDMG Suppl. I, 1969, 345-355, bes. 346-348; Ders., BZ 27 (Anm. 86), 54; ZAH 1, (Anm. 1), 170. Ein Beispiel aus Qumran (CD 8,4) findet sich bei Kesterson, aaO. (Anm. 17) § 5.1.1.

tum consecutivum, das nach Imperativen jussivisch, nach Imperfekten präsentisch-futurisch gebraucht wird.

e. Die Restitution eines mehr-als-zweistufigen Tempus- und Modusystems durch die Masoreten ist eine schwer zu überschätzende Leistung: die durch Überlagerung bewirkte semantische Inoperativität eines Systems, das noch in der Secunda des Origenes eine präsentisch-futurische Präformativkonjugation kaum von einer präteritalen zu unterscheiden vermochte, wurde durch den Rückgriff auf eine in der Gebrauchssprache nicht mehr lebendige Präteritalbedeutung, die durch *wa-* markiert wurde, aus einer wohl nur noch vagen Erinnerung korrigiert. Neben das Imperfectum consecutivum trat noch als viertes „Tempus“ neben die Afformativkonjugation und die Kurzform und Langform der Präformativkonjugation das Perfectum consecutivum. Dazu kam ein offenbar ursprünglich im Alltagshebräisch (der Kolloquialsprache) beheimateter intemporaler, dann präsentisch-durativischer Gebrauch von Nominalsätzen mit Partizipien⁸⁹, die wieder durch Zufügung der Präformativkonjugationen und der Afformativkonjugation von *hjh* „sein“ nuanciert werden konnten: die Conjugatio periphrastica aus Partizip + *jihjê* „ist/wird sein“ begegnet schon im Althebräischen⁹⁰, tritt dann aber im Qumranhebräischen vermehrt auf⁹¹; Partizip + *hājâ* oder seltener *waj^chî*, beides: „war“, bezeichnet schon im Althebräischen meist, aber nicht ausschließlich einen Durativ der Vergangenheit⁹². Schließlich wäre das Perfekt im Koinzidenzfall zu erwähnen, das im Althebräischen wie in anderen semitischen Sprachen aus einem Präteritum entwickelt wird⁹³, dazu das durch *hinnē* + Pronominalsuffix/Pronomen(meist 1.Sing)/Nomen(selten) + Partizip (meist des Aktivs) realisierte Futurum instans und das habitativ gebrauchte Perfectum copulativum⁹⁴. – So entstand ein vielschichtiges Tempus- und Modusystem, das seinesgleichen im Semitischen sucht.

Zusammenfassung (abstract):

Bei *wa-* und *ha-* + Dāgeš forte liegt nicht die Assimilation des Sonorlauts /-n/ aus einem zu erschließenden **wan-* bzw. **han-* an den folgenden Konsonanten vor, sondern vielmehr eine Längung des betr. Konsonanten zum Erhalt des vorangehenden kurzen Vokals /a/, der sonst allermeist der Verflüchtigung oder der Vortondehnung unterläge. Die weit über die semitischen Sprachen verstreuten Partikel *wn* und (z.T. enklitisches) *hn* gehen umgekehrt auf eine zunächst phonetisch motivierte Erweiterung von *w-* bzw. *h-* um einen Sonorlaut, hier meist emphatisierendes *-n*, zurück; sie stehen zu *wa-* und *ha-* + Dāgeš forte in keinem unmittelbaren genetischen Zusammenhang. – Da offenbar weder das Hebräisch von Qumran, noch die Secunda des Origenes und das samaritanische Hebräisch eine präsentisch-futurische

⁸⁹ Vgl. Vf., ZAH 2 (Anm. 3), 73 mit Anm. 134; von Soden, Tempus und Modus (Anm. 7), 479³¹.

⁹⁰ Vgl. GKa § 116r.

⁹¹ Vgl. Kesterson, aaO. (Anm. 17) § 6.2.3.3.

⁹² Vgl. GKa § 116r, dazu H. Donner, Psalm 122, in: W. Claassen (ed.), Text and Context. Old Testament and Semitic Studies. FS F.C. Fensham (JSOT, Suppl. Ser. 48), 1988, 81-91.

⁹³ Vgl. zum Akkadischen W. Heimpel – G. Guidi, Der Koinzidenzfall im Akkadischen, ZDMG Suppl. I/1, 1969, 148-152; UFBG 183-201.

⁹⁴ Vgl. W. von Soden, Gab es bereits im vorexilischen Hebräisch Aramaismen in der Bildung und der Verwendung von Verbformen?, ZAH 4, 1991, 32-44.

Präformativkonjugation von einer präteritalen durchweg morphologisch zu unterscheiden vermochten, stellt die Restitution der sog. Konsekutivtempora, vor allem des „Imperfectum consecutivum“, und damit eines mehr-als-zweistufigen Tempus- und Modusystems, wie sie zuletzt durch die tiberischen Masoreten erfolgte, eine schwer zu überschätzende Leistung dar, deren genetische Bedingungen wir nicht ganz durchschauen.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. Hans-Peter Müller, Rockbusch 36, D-4400 Münster, Bundesrepublik Deutschland